

Predigt am Buß- und Bettag, 18. November 2020, Jesaja 1,10-18

¹⁰Höret des Herrn Wort, ihr Herren von Sodom! Nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes, du Volk von Gomorra! ¹¹Was soll mir die Menge eurer Opfer?, spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. ¹²Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor meinem Angesicht – wer fordert denn von euch, dass ihr meine Vorhöfe zertretet? ¹³Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer! Das Räucherwerk ist mir ein Gräuel! Neumond und Sabbat, den Ruf zur Versammlung – Frevel und Festversammlung – ich mag es nicht! ¹⁴Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten; sie sind mir eine Last, ich bin's müde, sie zu tragen. ¹⁵Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. ¹⁶Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen. Lasst ab vom Bösen, ¹⁷lernt Gutes tun! Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache! ¹⁸So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Purpur, soll sie doch wie Wolle werden.

Es gibt im kulturellen Gedächtnis ein paar Begriffe und Redewendungen, die kennt man, selbst wenn man mit dem, wo es herkommt, nie in Berührung gekommen ist. Gedichte, Theaterstücke oder Geschichten, die frühere Generationen noch im Unterricht hatten, wirken nach in kurzen Phrasen, Ausrufen, Kommentaren.

Eine von den alten ist die Rede von „Sodom und Gomorrha“. In Gegenden Süddeutschlands und angeblich auch der Fernsehlandschaft zu einem Ausdruck tiefen Missfallens geworden. „Das Treppenhaus ist schon wieder nicht geputzt, Sodom und Gomorrha!“

Darin klingen verschiedene Bibelstellen nach. Sodom und Gomorrha, das waren zwei Städte. Sie waren für die Menschen der Bibel der Inbegriff von allem, was Gott nicht gefällt. In der Bibel selbst geht es um Gewalt gegen Fremde und die Verletzung der Gastfreundschaft. Aber man übertrug darauf bald auch Götzendienst war, sexuelle Zügellosigkeit, Gewalt in jeder Form, Ausbeutung, lassen Sie Ihrer dunklen Fantasie freien Lauf, Sodom und Gomorrha sind die richtigen Orte dafür. Sie sind im Gedächtnis Israels das genaue Gegenteil von Jerusalem geworden, bis dann Babylon diesen Platz einnahm.

Entsprechend sind diese beiden Städte auch schon sehr früh im Alten Testament von Gott zerstört worden. Aber ihr Ruf hallt noch viele Jahrhunderte später nach. Sie werden immer wieder erwähnt. So auch hier.

Denn hier werden die Einwohner der heiligen Stadt Jerusalem persönlich als die Herren von Sodom und als Volk von Gomorrha angesprochen. Wenn ein Prophet oder Prediger seinen Hörern so richtig wehtun wollte, dann war das die richtige Anrede. Das sitzt, das schmerzt. Da muss wohl in der Beziehung gründlich was schiefgegangen sein.

Und es ist ja nicht die Beziehung zwischen einem Redner und seinem Publikum, einem Prediger und seiner Gemeinde, es ist die zwischen Gott und seinem Volk.

Gott ekelt sich vor Gottesdiensten. Er will sie nicht mehr sehen, nicht mehr hören, nicht mehr riechen.

Und zwar nicht, weil ihm die Musik nicht zusagt oder die Anzahl der Lesungen oder die Uhrzeit oder was Menschen sich heute so einfallen lassen, um sich nicht drauf einzulassen. Nein, das an sich ist nicht das Problem. Ein Gottesdienst, so unterschiedlich er in Israel damals und bei uns heute sein mag, das Opfer und der Gesang, die Lesung, die Taufe, das Abendmahl, das ist Ausdruck einer ganz tiefen Beziehung. Ist wie ein Kuss, ist wie eine Umarmung, Körper- und Seelenmassage, ist wie intime körperliche Gemeinschaft. Ist an sich schön.

Und dann kommt es in Beziehungen vor, dass einer oder der andere auf einmal sagt: Ich will das nicht. Lass mich in Ruhe, fass mich nicht an. Nicht weil auf einmal der Kuss nicht mehr schmeckt. Sondern weil der Rest der Beziehung nicht mehr dazu passt. Dann muss erst einmal daran gearbeitet werden. Wenn ich in einem Bereich nicht so akzeptiert werde, wie ich bin, mit allen Eigenarten, mit meinem Geschmack, meiner Familie, meinem Arbeitsstil, meinem Freundeskreis – dann werde ich auch in einem anderen Bereich zurückhaltend sein, dann wird auch da echte tiefe Gemeinschaft nicht möglich.

Und das hat Folgen. Jetzt schon. Gott sagt: Ich werde eure Gebete nicht hören. Ich werde euch nicht beachten.

Nun könnte Bargfeld oder Israel mit den Schultern zucken und sagen: Wenn wir es Gott sowieso nicht recht machen können, dann ist es auch egal, gestalten wir's eben so, dass es uns guttut. Und es ist ja auch richtig, dass Gebete und religiöse Rituale der Seele auch so guttun, sogar dem Körper. Man kann auch ohne Gott ein spiritueller und weiser und anständiger Mensch sein. Nur: Wer einmal diese Nähe zu Gott kennengelernt hat, kann damit nicht zufrieden sein.

Wer einmal Liebe erfahren hat, wird doch nicht leichtfertig sagen: Ich komme auch allein klar. Klarkommen reicht nicht.

Das ist in menschlichen Beziehungen schon so. Viel mehr noch in der Beziehung zur Quelle des Lebens. Gott will kein Gebet mehr erhören. Was kann man da noch machen?

Ich vermute, das ist einer der Gründe, warum dieser Tag nicht „Bet- und Bußtag“ heißt.

Es gibt eine Reihenfolge: Buße und Beten.

Vor ein paar Jahren ging bei uns das Internet nicht, und das heißt ja bei diesem Anbieter, auch das Festnetztelefon war nicht zu gebrauchen. Zum Glück gibt es Handys, ich rief also bei der Störungsstelle an und erfuhr: Alle Leitungen seien besetzt, aber ich könnte ja auch eine E-Mail schreiben.

Lieber nichtgenannter Netzanbieter: Erst muss die Verbindung repariert sein, dann kann ich euch eine Mail schreiben.

Liebes Gottesvolk zu allen Zeiten: Erst muss die Verbindung zu Gott wieder heil sein, dann könnt ihr mit ihm reden, und er will es auch hören.

Also was ist die Störung, die repariert werden muss? In den Worten, die Gott seinen Propheten an Israel sagen lässt, ist das Problem: „Eure Hände sind voll Blut!“

Er führt das aus: Wascht euch, lernt Gutes tun, helft den Unterdrückten, den Waisen, den Witwen.

Denen, die nichts haben, denen, die nichts leisten können, denen Unrecht getan wird, an deren Seite will ich euch sehen.

Man muss nicht selber Gewalt geübt haben, um Blut an den Händen zu haben.

Wenn ich ändern versuche zu erklären, wofür Jesus gestorben ist, dass er für unsere Sünde sein Leben gelassen hat, dann kommt ganz regelmäßig die Antwort: Das ist nicht nötig, ich hab doch keinen umgebracht. Klassische Antwort, sogar von Pastoren.

Gott sagt: Wer auf Kosten anderer lebt, wer tatenlos zusieht, wie Menschen Schaden zugefügt wird, macht sich an ihrem Leben schuldig.

Da geht's jetzt gar nicht darum, ob sie zu Recht oder zu Unrecht in der Lage sind. Wir sind ganz schnell darin, uns zu rechtfertigen und zu sagen: „Selber schuld!“ oder „Der hatte doch lang genug seine Chance, irgendwann geht's nicht mehr!“ oder „Anderswo sind die Regeln noch strenger!“ oder was auch immer. Darum geht's nicht. Wenn du siehst, dass es jemandem schlecht geht, kümmer dich drum. Oder sein Blut klebt an deinen Händen.

Und du kannst nicht erwarten, dass Gott auf deine Not antwortet, wenn du nicht auf die Not seiner Geschöpfe reagierst.

An wessen Leben haben wir uns schuldig gemacht? Sagen wir es ruhig so drastisch wie der Prophet: Von wessen Blut sind unsere Hände voll?

Wir haben vorhin das Gleichnis gehört von dem Baum, der keine Frucht brachte, und der Gärtner sagt zum Chef: Gib ihm noch ein Jahr, in dem sich jemand um diesen Baum kümmert, der sich auskennt, und entscheide erst danach.

Wo sind in unserem Leben, unseren Gemeinschaften, unseren Arbeitsplätzen, solche Bäume, zu denen Jesus sagt: Gib ihm noch ein Jahr?

Wo sind in unserem Leben Menschen, auf deren Kosten wir leben? Vielleicht am andern Ende der Welt, die für einen Hungerlohn unsere Hemden nähen oder Handys schrauben?

Wo sind die, auf deren Kosten wir gut dastehen, weil ihre Arbeit nicht so gut ist wie unsere – und wir bei jeder Gelegenheit drauf hinweisen können?

Wo sind die, die uns egal sein müssen, weil wir es scheinbar nicht schaffen, uns um alle zu kümmern?

Hören wir auf, uns rauszureden, uns zu rechtfertigen, uns zu entschuldigen.

Es stimmt, wir werden Gottes Ansprüchen nie ganz gerecht werden. Wir werden das nie ganz schaffen. Aber wenn das für uns ein Grund ist, achselzuckend die Augen davor zu verschließen und es nicht mal ändern zu wollen – dann haben wir den Ernst unserer Lage nicht verstanden.

Nicht nur das Blut unserer Mitmenschen ist an unseren Händen. Auch das Blut von Jesus. Gott hat es sich sein Leben kosten lassen, dass die Verbindung zwischen uns und ihm wieder funktioniert. Und er verlangt dafür keine Gegenleistung.

Und nun denken Sie nochmal nach: Wo weiß ich, dass es jemandem schlecht geht, und will es nicht ändern, wo will ich jemandem keine weitere oder keine erste richtige Chance geben, wo sehe ich, dass jemand etwas schlechter macht als ich, und nehme das nur zum Anlass, drüber zu reden? Wo bin ich am Leben eines Menschen schuldig geworden?

Oder du sagst: Ich mache mich auf den Rückweg. Ich lasse meine Hände von Jesus reinigen. Ich ändere mein Leben. Ich ändere mein Denken. Ich lasse ihn an mir arbeiten, die Störung beseitigen, auch wenn es mir wehtut und mich verändert und vieles um mich herum verändern wird. Denn ich weiß, es kann nur besser werden.

Und dann wirst du beten, und es wird ein gutes Gespräch werden. Weil er dich gerne hört. Amen